

Mittelalterliche Wallfahrt in Sachsen – ein Arbeitsbericht

Birgit Franke*

Einführung

„Also mit den Wallfarten, da giengen teglich neue auff, zum Grimtal, zur Eichen [=Eicha], Birnbaum [=Rötha], zu Regensburg. Und so viel unser liebe frawen. Es war schier keine kapelle odder altar, es wolt eine walfart dselbs auffgehen. Undd lieffen die leute, als weren sie toll, aus dem dienst und gehorsam, das mans greiffen mocht, es wäre teuffels gespenst ...“ (Martin Luther: „An die gantze geistlichkeit zu Augsburg versamlet auff dem Reichstag Anno 1530, Vermannung“).¹

Der vorliegende Text ist die Kurzfassung eines kunsthistorischen Arbeitsberichtes zu „Mittelalterlicher Wallfahrt in Sachsen“², der in den „Arbeits- und Forschungsberichten zur Sächsischen Bodendenkmalpflege“ des Landesamtes für Archäologie in Dresden erscheinen wird. Die ausführliche Fassung setzt sich zusammen aus einer Materialsammlung, die in einem Zeitraum von 15 Monaten zusammengetragen wurde, und einem auswertenden Aufsatz³. Die Arbeit erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern will eine erste Basis legen für weitere Untersuchungen, vor allem von historischer und theologischer Seite. Vorrangig ausgewertet wurden theologische, historische und kunsthistorische Abhandlungen sowie publiziertes Quellenmaterial zu Sachsen und Legenden. Schon jetzt, nach dieser ersten Erhebung, ergeben sich weitreichende Ergebnisse. Auf dem Gebiet des heutigen Sachsens ließen sich – von der gegenwärtigen Forschung der verschiedenen Disziplinen bisher weitgehend übersehen – eine Vielzahl mittelalterlicher Wallfahrtsorte nachweisen. In eine Landkarte eingetragen erlauben die 73 Orte ein präzisiertes und deutlich anschaulicheres Bild der mittelalterlichen Topographie in Sachsen. Sichtbar wird eine bedeutende Facette einer „christlichen Landschaft“⁴.

Die christliche Wallfahrt ist bekanntlich eines der wichtigsten sozialhistorischen Phänomene mittelalterlicher Frömmigkeit. Der Glaube an diesseitige Wunder und das Erlangen des jenseitigen Seelenheils stellen da-

bei die wichtigsten individuellen Motive für das Wallfahrtswesen dar. Zu nennen sind Devotions-, Dank- und Bittwallfahrten sowie Buß- und Strafwallfahrten. Als weitere mögliche Beweggründe können Nöte und Sorgen in der Heimat, aber auch Reise- und Abenteuerlust sowie religiös-politische Interessen und der Wunsch, sich als Ritter und zukünftiger Heidenkrieger zu beweisen, genannt werden. Die Beschäftigung mit mittelalterlicher Wallfahrt in Sachsen sieht sich unmittelbar mit dem Vergessen bzw. einem Nichtwissen konfrontiert. Die Schübe der Reformation im 16. Jahrhundert haben nicht nur die Wallfahrten selbst beendet, sondern auch die lokalen Überlieferungen zerschnitten. So existieren vielerorts keine Kirchenbücher und Berichte über Volksfrömmigkeit aus der Zeit vor der Reformation mehr. Im heute weitgehend evangelischen Sachsen ist als katholische Enklave nur die Oberlausitz mit dem noch heute unterhaltenen Zisterzienserinnenkloster St. Marienstern und dem seit dem 15. Jahrhundert vom Kloster betreuten, nach wie vor lebendigen Wallfahrtsort in Rosenthal geblieben⁵. Andernorts wurden im Zuge der Reformation die verehrten Heiligenreliquien ebenso aus den Kirchen verbannt und/oder vernichtet wie zahlreiche Bildwerke in den Bilderstürmen zerstört oder im Zuge protestantischer Neuausstattungen der Kirchen ausrangiert. So ließ beispielsweise Superintendent Seibel in Annaberg bei Einführung der Reformation die Reliquien aus der südlichen Sakristei der Annenkirche wegbringen und „an einem verborgenen Orte“ beisetzen, „damit das Volk, welches ohnedem sehr zum Aberglauben geneigt, dieselben nicht mehr sehen und sich daran ärgern sollte“⁶. Auch an anderen Orten wurden die „Götzen“ – so die diffamierende Benennung von reformatorischer Seite – zerstört, vergraben oder an katholische Abnehmer weiter gegeben bzw. verkauft, ihre kostbaren und meist kunstfertigen Hüllen und Gefäße eingeschmolzen, verkauft oder zweckentfremdet. Nur in Ausnahmefällen können daher heute in sächsischen Museen aufbewahrte Kunstwerke, die einst in

1. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe (Weimarer Ausgabe, Weimar 1883ff., im folgenden WA), WA 30. 1909, S. 296f.
2. Untersucht wurde das Gebiet des heutigen Freistaates Sachsen.
3. Das Projekt wurde zwischen Sommer 2000 und Herbst 2001 am Sächsischen Landesamt für Archäologie in Dresden durchgeführt. Mein Dank gilt Judith Oexle gleichermaßen für die interessante Themenstellung wie für die Möglichkeit, das Projekt am Landesamt zu bearbeiten. Ich erhielt dort jegliche nur denkbare Unterstützung. Siegfried Seifert (Bautzen) sei Dank insbesondere für die Bereitstellung seiner Materialsammlung zur Marienverehrung in Sachsen, besonders im Bistum Meißen. In Hartmut Kühne (Berlin) fand ich stets einen interessierten und kundigen Gesprächspartner. Heinrich Magirius (Dresden) ging mit mir dankenswerterweise meine Zusammenstellung der Wallfahrtsorte durch. Monika Kania-Schütz (vormals Dresden, jetzt Münster) danke ich für ein anregendes Gespräch und einige Hinweise zu volkskundlicher Literatur.
4. Richtungsweisend für eine Kultursemiotik von Landschaft: Martin Warnke: Politische Landschaft. Zur Kunstgeschichte der Natur. Wien 1992. – Vgl. auch S. Schama: Landscape and Memory. London 1995.
5. Im vorliegenden Arbeitsbericht werden ausschließlich grundlegende Literatur und Zitate belegt; zu den einzelnen Wallfahrtsorten vgl. die Materialsammlung im Anhang des ausführlichen Aufsatzes, der in den „Arbeits- und Forschungsberichten zur Sächsischen Bodendenkmalpflege“ des Landesamtes für Archäologie in Dresden erscheint.

einem engeren oder weiteren Zusammenhang mit Wallfahrt standen, bis zu ihrem ursprünglichen Aufbewahrung- und Verwendungsort zurückverfolgt werden.

Forschungsbericht

Seit der Reformation verblasste das Wissen um die sächsischen Wallfahrtsorte und ihre Ausstattung, selbst um die dort jeweils verehrten Kultobjekte und Gnadenbilder mehr und mehr. Wallfahrt gehörte und gehört – gerade auch in Sachsen, wo schon Luther mit Wortgewalt gegen die Wallfahrt gepredigt hatte – nicht mehr zum kollektiven Gedächtnis; und wenn doch, dann geschah dies oft noch bis vor einigen Jahrzehnten vor allem in den nun protestantischen Regionen in einer mindestens kritischen, manchmal sogar verunglimpfenden bzw. verhöhnenden Sprache. Die evangelische Erinnerungskultur überdeckt in bewusst eigenkirchlicher Traditionsstiftung die ältere katholische Tradition vor der Reformation. Spiegel dieses komplexen Abwertens und Verdrängens ist die theologische, historische und kunsthistorische Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts. Hier zeichnet sich ab, dass die mitteldeutschen Kerngebiete und ihre Wallfahrtsorte in Hinblick auf ihre Geschichte eine wissenschaftliche und kulturgeschichtliche „terra incognita“ sind.

Wallfahrtsdefinition

Was die Definition des Phänomens Wallfahrt betrifft, stütze ich mich vor allem auf die Publikationen von Dünninger und Brückner sowie den Artikel Wallfahrt von Kötting im Lexikon für Theologie und Kirche⁷. Unter Wallfahrt wird hier das Aufsuchen einer bestimmten Kultstätte mit einem besonders dorthin gebundenen Kultobjekt im Sinne eines religiösen Aktes oder auf Grund eines frommen Verlöbnisses verstanden; die Vorstellung, dass Gott und seine Heiligen den heilsbedürftigen Menschen an solchen Orten/Gnadenorten be-

sonders nahe stehen und dort helfen, ist wesentliche Voraussetzung der Wallfahrt. Ein solcher heiliger Ort „mußte entweder durch Christi Heilstat bzw. durch einen bes. himmlischen Eingriff oder aber durch Verdienste der Heiligen geheiligt sein“⁸. Als christliche Pilger- bzw. Wallfahrtsorte aufgesucht werden somit:

1. Erinnerungsstätten (Theophanien, Angelophanien, Mariophanien), 2. Heilige, ihre Gräber und Wirkorte sowie ihre Reliquien der ersten, zweiten und dritten Ordnung, 3. Bilder bzw. Gnadenbilder und Heiligblutwallfahrtsorte. Die Wallfahrt ist dabei ursprünglich natur- und gemeinschaftsgebunden und steht so im Gegensatz zu allen individualistischen und spiritualistisch geprägten religiösen Haltungen und Betätigungen. Dünninger und Brückner zufolge ist Wallfahrt spätestens seit dem 16. Jahrhundert ein Gruppenphänomen, hingegen ist Pilgerschaft auf das Individuum zu beziehen. Pilgern ist in diesem Kontext als übergeordneter Begriff für das Wallen geblieben; die Bedeutung des Wallfahrens hat sich verengt auf eine spezielle Form des Pilgerschaft: auf die gemeinschaftliche, die sich processionaliter abspielte und – spielt. Ob auch in Sachsen die Begriffe Pilgern und Wallfahren entsprechend dieser Definition vor 1500 verwendet würde, lässt sich beim jetzigen Forschungsstand zwar nicht beantworten, scheint aber plausibel. Zu ergänzen wären als zusätzliche Kriterien zunächst Ablässe, die im Kontext der Wallfahrt ausgegeben werden konnten (so auch an einigen Wallfahrtsorten in Sachsen), aber nicht zwingend für Wallfahrt waren⁹. Ähnlich verhält es sich mit dem Votivkult und die mit ihm zusammenhängenden Sachverhalte, wie Mirakel etc. Er ist keineswegs das wesentliche Kriterium von Wallfahrt. Im Zusammenhang mit Wallfahrt stehen weiterhin aus Blei und Blei-Zinn-Legierungen gegossene Pilgerzeichen, die meist am Ort hergestellt und verkauft werden. Es sind häufig charakteristische Zeichen der jeweiligen Wallfahrtsstätte.

6. R. Wolfram: Von dem großen Heiligthum der St. Annenkirche zu Annaberg, in: Archiv für Sächsische Geschichte 1 (1863), S. 229-235, hier S. 235. – Vgl. zum theologischen Bilderstreit und prägnanten Beispielen von Bildersturm stellvertretend die historische Studie von N. Schnitzler: Ikonoklasmus-Bildersturm, Theologischer Bilderstreit und ikonoklastisches Handeln während des 15. und 16. Jahrhunderts. München 1996. – Peter Jezler (Hrsg.): Bildersturm – Wahnsinn oder Gottes Wille (Ausstellungskatalog). Bern 2000/2001.
7. Vgl. besonders Hans Dünninger: Volksglaube und Wallfahrt – Wechselbeziehungen zwischen volksgläubigen und kirchlichen Heilsvorstellungen dargestellt am Wallfahrtswesen im Gebiet der heutigen Diözese Würzburg. Würzburg 1954. – Ders.: Processio peregrinationes. Volkskundliche Untersuchungen zu einer Geschichte des Wallfahrtswesens im Gebiet der heutigen Diözese Würzburg. Würzburg 1961/1962 (=Würzburger Diözesangeschichtsblätter 23/24 (1961/1962) [1995 erneut aufgelegt]). – Ders.: Was ist Wallfahrt? Eine erneute Aufforderung zur Diskussion um eine Begriffsbestimmung, in: Zeitschrift für Volkskunde 66 (1963), S. 101-107. – Ders.: Wallfahrt und Bilderkult. Gesammelte Schriften, hrsg. v. W. Brückner/J. Lenssen/K. Wittstadt. Würzburg 1995. – Wolfgang Brückner: Die Verehrung des heiligen Blutes in Walldürn. Volkskundlich soziologische Untersuchungen zum Strukturwandel barocken Wallfahrtens. Aschaffenburg 1958 (=Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins 3). – Ders.: Zur Phänomenologie und Nomenklatur des Wallfahrtswesens und seiner Erforschung, in: Volkskultur und Geschichte. Festgabe für Joseph Dünninger zum 65. Geburtstag, hrsg. v. D. Harmening/G. Lutz/B. Schemmel/E. Wimmer. Berlin 1970, S. 384-424. – Bernhard Kötting: Art. „Wallfahrt“, in: Lexikon für Theologie und Kirche², Bd. 10 (1965), S. 941-946.
8. Arnold Angenendt: Geschichte der Religiosität im Mittelalter. Darmstadt 1997, S. 208.
9. Vgl. bes. Nikolaus Paulus: Geschichte des Ablasses im Mittelalter, 3 Bde. Paderborn 1922-1923 [Neuaufgabe Darmstadt 2000, mit zusätzlicher Einleitung von T. Lentens und Bibliographie zur Ablassforschung nach Nikolaus Paulus]. – Arnold Angenendt (wie Anm. 8), S. 652-657. – Vgl. J. Kremsmair/R. Messner/O. Fuchs: Art. Ablass, in: Lexikon für Theologie und Kirche I (1993), S. 51-58.

Pilgerzeichen von wichtigen sächsischen Wallfahrtsorten (etwa Dresden, Eilenburg, Leisnig, Penig, Schmölln, Rosenthal, Annaberg, Meißen etc.) hat es wohl einst gegeben; erhalten haben sich aber offenbar keine Zeichen von den in diesem Bericht zusammengefassten Wallfahrtsorten.

Weiter zu nennen sind Ablasstafeln sowie am Ort käuflich zu erwerbende Druckgraphik und andere Andachtsbilder sowie Mirakeltafeln bzw. -bücher und Darstellungen der Wunder. Der Tatbestand einer Wallfahrt erschließt sich somit aus dem Zusammentreffen all dieser Faktoren und der Tatsache, das die jeweilige Kirche eine Wallfahrt hat.

Nahwallfahrten in Sachsen

Im Verlauf des 14. Jahrhunderts entwickelten sich neben den „peregrinationes maiores“ offenbar die so genannte „kleine Wallfahrt“, die „peregrinatio minor“, bzw. so genannte „Nahwallfahrten“ als „Ersatz- und Konkurrenzkultstätten zu den großen Pilgerzielen“¹⁰. So konnte der himmlische Patron eines Gnaden- und Wallfahrtsortes „ohne Aufschub und beliebig oft“ angerufen werden, „um mit seiner Hilfe Probleme des Alltags lösen zu können“¹¹. Es entstand eine große Anzahl von neuen regionalen, oftmals nur lokal wirksamen Wallfahrtsorten, sei es in größeren und kleineren Städten oder auf dem Land¹². Klaus Schreiner zufolge sind die spätmittelalterlichen Massenwallfahrten „ein religiöses Krisenphänomen, das auf die innere Unruhe und seelische Unsicherheit zeitgenössischer Laienchristen schließen läßt“¹³. Es wurden meist keine traditionellen „loca sancta“ und Heiligengräber mehr aufgesucht, sondern Orte, „die den Himmel zum Schauplatz seines wunderbaren Eingreifens in den gewohnten Gang der Dinge gewählt hatte(n)“¹⁴. Man wollte also vor allem zu Stätten der miraculösen Außeralltäglichkeit. Man erwartete Hilfe bei allen Krankheiten, Unfällen, Sorgen und Nöten. Hans Dünninger möchte die Entstehung der Nahwallfahrt weniger als einen historischen Prozess denn vielmehr als einen sprachlichen Vorgang sehen¹⁵. Das Phänomen der „Nahwallfahrt“ sei älter, es als „peregrinatio“ anzusprechen sei erst seit dem Spätmit-

telalter üblich (wobei nur bestimmte lokale Kulte zu Wallfahrtsorten wurden, dann nämlich wenn sie von Wallfahrten aufgesucht wurden). Dünningers Studien zufolge hat es die Nahwallfahrt somit schon früher gegeben. Stichproben hätten gezeigt, dass die Nahwallfahrt sich eher den Heiligenbildern, Bäumen und Quellen, Steinen und Erinnerungszeichen zuwendete und dass man Anzeichen hätte, „daß die Patronatsbilder schon vor dem späten Mittelalter Kristallisationspunkte von Kulturen waren, die wir heute als 'Nahwallfahrten' bezeichnen würden“¹⁶. Gründliche Untersuchungen darüber stehen noch aus.

Auch in Sachsen wuchs das Interesse am Außeralltäglichen und damit an der „peregrinatio minor“. Für das mittelalterliche und spätmittelalterliche Sachsen konnten immerhin 73 Wallfahrtsorte nachgewiesen werden. In 22 ermöglicht das Material nur begrenzte Aussagen. Allein bei acht Wallfahrtsorten ist weder bekannt, wann die Wallfahrt einsetzte und wann sie aufhörte, noch in welcher Kirche was verehrt wurde (Bischheim, Dörnthal, Podelwitz, Raasdorfer Höhe, Schönbrunn, Seifersdorf, Wöllmen und Zschepplin); von drei weiteren Wallfahrtsstätten fehlen die Zeitangaben (St. Egidien, Sebnitz, Obercrinitz); bei neun finden sich kaum Informationen zum Gegenstand der Wallfahrt (Bautzen, Döben, Grünberg, Grünhain, Heinersgrün; Liebenhain, Markersbach, Thossen, Weigsdorf). Dennoch lassen sich einige Aussagen zur Wallfahrt in Sachsen bis zur Reformation treffen. Insgesamt haben vom 9./10. Jahrhundert bis zur Reformation 30 Marienwallfahrtsorte existiert (Altmügeln, Burgstein, Burkhardswalde, Clausnitz, Dresden/Frauenkirche, Dresden/Marienkapelle beim Queckbrunnen, Ebersdorf, St. Egidien, Eicha, Eilenburg, Eulowitz, Freiberg, Fürstenaue, Gränitz, Härtensdorf, Kleinschönaue, Lommatzsch, Marieney, St. Michaelis, Nenkersdorf, Papstdorf, Penig, Portitz, Rötha, Rosenthal, Schmölln, Sebnitz, Uhyst, Warmbad/Wolckenstein und Wickershain). In achtzehn weiteren Wallfahrtskirchen fanden die Gläubigen Heilige und ihre Reliquien (Beierfeld/Peter und Paul, Culitzsch/Laurentius, Dipoldiswalde/Barbara, Döbeln/Jakobus, Döben/Anna,

10. Vgl. zum Begriff der Nahwallfahrten u. a. Harry Kühnel: „Werbung“, Wunder und Wallfahrt, in: Wallfahrt und Alltag in Mittelalter und Früher Neuzeit. Wien 1992, S. 95-110, hier S. 94f. (=Veröffentlichungen des Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der Frühen Neuzeit Nr. 14).

11. Klaus Schreiner: „Peregrinatio laudabilis“ und „Peregrinatio vituperabilis“. Zur religiösen Ambivalenz des Wandens und Laufens in der Frömmigkeitstheologie des späten Mittelalters, in: (wie Anm. 10), S. 133-163, hier S. 135.

12. Die Auswirkungen der Wallfahrt für die Städte schildert u. a. Hartmut Boockmann: Die Stadt im späten Mittelalter. München 1986, S. 254-268.

13. Schreiner (wie Anm. 11), S. 146. – Vgl. auch ders.: Zum Wahrheitsverständnis im Heiligen- und Reliquienwesen des Mittelalters, in: Saeculum 17 (1966), S. 131-169, hier S. 131. – Ferdinand Seibt: Die Krise der Frömmigkeit – die Frömmigkeit aus der Krise, in: 500 Jahre Rosenkranz. 1475-1975. Köln 1975, S. 20.

14. F. Rapp: Zwischen Spätmittelalter und Neuzeit. Wallfahrten der ländlichen Bevölkerung im Elsass, in: Laienfrömmigkeit in sozialen und politischen Zusammenhängen des späten Mittelalters, hrsg. v. K. Schreiner. München 1991.

15. Dünninger (wie Anm. 7), S. 272.

16. Dünninger (wie Anm. 7), S. 273.

Gauernitz-Constappel/Nikolaus, Gersdorf/Walburga bzw. Walpurgis, Jöhstadt/Joseph, Langhennersdorf/Wenzel, Leisnig/Laurentius, Meißen/Benno, Radeberg/Wolfgang, Reich-städt/14 Nothelfer, Schneeberg/Wolfgang, Seelitz/Anna, Tuttendorf/Anna). Sechs Wallfahrten führten zu wundersamen und wundertätigen Kruzifixen und Kreuzesreliquien (Dresden/Kreuzkirche, Döhlen) oder anderen Reliquien (Altzella) und zu Heiliumssammlungen (Annaberg, St. Marienstern und wohl auch St. Marienthal).

Nur dreizehn dieser Wallfahrtsstätten befanden sich in größeren und kleineren Städten, so in Annaberg, Dippoldiswalde, Döbeln, Dresden, Eilenburg, Freiberg, Görlitz, Leisnig, Meißen, Penig, Schmölln, Schneeberg und Zwickau. Die restlichen 60 Wallfahrtskirchen lagen einst auf dem Land, zuweilen dicht beieinander. Als ländliche Gemeindekirchen errangen sie mehr oder weniger eine vorübergehende Berühmtheit als Wallfahrtskirchen. Von den ehemaligen Wallfahrtskirchen haben sich insgesamt nur 27 erhalten, bei den übrigen wurden die Gebäude entweder abgerissen oder durch Umbauten und Neubauten stark verändert; in Einzelfällen lassen sich die Wallfahrtskirchen nicht ermitteln. Erhaltene Kunstwerke und Objekte, die mit der Wallfahrt unmittelbar in Beziehung standen, sind in sieben Fällen überliefert. Es handelt sich um mehrere Votive in Ebersdorf (ein hölzernes Schiff und die Gewänder der sächsischen Prinzen und des Köhlers), ein hölzernes Armreliquiar in Leisnig, zeitgenössisch gefasste Reliquien in St. Marienstern, den so genannten Taufstein in Obercricnitz, den Schnitzaltar mit der Wallfahrtslegende im Bogenfeld des Auszuges in Rötha und schließlich die „wundertätigen“ Madonnenfiguren in Rosenthal sowie eventuell die Marienfiguren in Sebnitz, Ebersdorf und Annaberg. Hinzu kommen in Einzelfällen überlieferte Räume, wo einst die Reliquien aufbewahrt wurden und Teile von historischen Ausstattungen in den Kirchen von Annaberg, Culitzsch, Ebersdorf, St. Egidien, Härtensdorf, Nenkersdorf, Podelwitz, Seelitz und Wickershain.

Den älteren Publikationen zufolge sollen sich bereits vom 8./9. bis zum Ende des 13. Jahrhunderts in Sachsen etwa 20 Wallfahrtsstätten entwickelt haben: zunächst Gersdorf (9. Jh.), Culitzsch und Dippoldiswalde (10.-11. Jh.), dann Altzella, Eilenburg, Härtensdorf, Penig und Schmölln (12. Jh.) sowie schließlich Dresden, Gauernitz-Constappel, Grünberg, Grünhain, Heinersgrün, Langhennersdorf, Leisnig, Lorenzkirch, St. Marienstern, St. Mariental(?) und Tuttendorf (13. Jh.); in Hinblick auf die Missions- und Kirchengeschichte des mitteldeutschen Raums ist diese Frühdatierung allerdings wahrscheinlich nicht haltbar. Schmölln gilt – der älteren Literatur zufolge – als erster Wallfahrtsort in Sachsen. Seine Wallfahrtskirche soll im 12. Jahrhundert kurz nach derjenigen in Aachen ent-

standen sein. Die Kirche Unserer Lieben Frauen auf dem Berge vor der Stadt Schmölln, wo der Legende nach der Apostel Bonifacius Mitte des 8. Jahrhunderts gepredigt und die erste Kirche errichtet haben soll, war ursprünglich eine Klosterkirche. Die Marienwallfahrt soll hier mit dem Jahre 1132 eingesetzt haben. Eine Reihe weiterer Wallfahrtskirchen stand in einem engen Zusammenhang zu Klöstern bzw. fand Unterstützung durch Konvente. So wurde die Kirche in Härtensdorf schon um 1150 von Mönchen der Marienkirche zu Zwickau gegründet. Die Wallfahrtskirche in Eilenburg wurde 1170 dem Kloster auf dem Petberg unterstellt. Und um 1200 entstand die Wallfahrtskirche in Heinersgrün mit wesentlicher Unterstützung der Klarissen. Die Wendelinkapelle – ebenfalls ein Wallfahrtsort – unterstand wie auch die Ortschaft fast bis zur Einführung der Reformation dem Kloster Zella bei Nossen. Im 12. und 13. Jahrhundert existierten zudem drei weitere Wallfahrtsstätten – mehr oder weniger – direkt in Klöstern: Altzella, Grünberg und St. Marienstern.

Zum einen spielten also bis gegen 1300 Klöster bei der Entstehung und Betreuung von Wallfahrtsstätten eine wesentliche Rolle. Zum anderen konnte die Unterstützung der Wallfahrt durch den Landesherrn und seine Familie oder durch einen hohen Geistlichen zum Erfolg der Wallfahrt beitragen. Zwei Beispiele: Für Dresden ist überliefert, dass die Stiftung einer Kreuzesreliquie an die Nikolaikirche (die spätere Kreuzkirche) im Jahre 1234 durch Konstanze von Österreich, Gemahlin Heinrichs des Erlauchten, gleichermaßen das Gebetsgedenken der Fürstin sicherte, wie es das Aufkommen der Wallfahrt unter der fürstlichen Schirmherrschaft initiierte. Die nachfolgenden Herrscher von Sachsen unterstützten ebenfalls die fromme Verehrung der Reliquie des heiligen Kreuzes in Dresden durch verschiedene Maßnahmen. Auch Ebersdorf bei Chemnitz fand das Wohlwollen sächsischer Herrscher und Herrscherinnen. In Annaberg schuf Georg der Bärtige alle Voraussetzungen für einen Wallfahrtsort. Er veranlasste 1499 den Bau der Annenkirche und ließ 1504 „ein würdiges Heilthume“, d. h. Reliquien der heiligen Anna, herbeischaffen. Versehen mit fürstlichen Geleitbriefen war es den Gesandten gelungen, im Annenkloster in L'Isle bei Lyon je einen Splitter der Kniescheibe, einer Rippe und des Achselbeins der Heiligen zu bekommen und diese Schätze nach Annaberg zu transferieren: „da hörte man großes Jubiliren auff allen Gebirgen, und wurde also diß Heyligthumb der Heyligen S. Anna vor allen Einwohnern// und frembden herrlich geehrt, besucht und angeruffen, und thut die heylige Anna durch ihr würdiges Heyligthumb viel großes Wunderzeichen“¹⁷. Im Jahre 1518 zählte man in Annaberg insgesamt 120 Reliquien. Annaberg wurde erstaunlicherweise bis ins 18. Jahrhundert von Pilgern aufgesucht. Von besonderer Bedeutung ist schließlich die Verehrung des heiligen

Benno in Sachsen. Seine Kanonisation wurde gerade auch durch Unterstützung des Albertineschen Wettiners Herzog Georg (der Bärtige) wie des Kurfürsten Friedrich des Weisen und seinen Bruder Johann aus der Ernestineschen Linie des Hauses der Wettiner gleichermaßen gefördert.

Geographische Verortung

Oftmals konnte die geographische Lage die Verbreitung des christlichen Glaubens und des Ruhmes der Wallfahrtsstätte begünstigen. Wiederholt befanden sich Wallfahrtsorte an prominenten Fernhandelsstraßen, an anderen Verkehrsachsen oder lokal wichtigen Wegen – etwa Dippoldiswalde, Härtensdorf, Langhennersdorf, Penig, Podelwitz. Darüber hinaus konnten die für den Handel ebenso wichtigen Flüsse die Wallfahrt etwa zu Orten wie Dresden, Döhlen, Gauernitz-Constappel, Grünhain oder Papstsdorf unterstützen. Im Zusammenhang der an Flüssen gelegenen Wallfahrtsstätten konnte ein Stromkult zum Tragen kommen, der für die Bilder- und Zeichenwelt der christlichen Volksfrömmigkeit zuweilen von Bedeutung war. Erzählt wird von Gnadenbildern, die auf Flüssen und Bächen – oft gegen die Richtung der Strömung – herbei schwimmen und letztlich die „Verschmelzung des Wandermotivs mit dem Glauben an die Heiligkeit des Wassers“ darstellen¹⁸. Auch in Sachsen spielte das Anschwemmungs-Motiv eine Rolle. So soll bereits vor 1270 ein hölzernes Kreuz auf der Elbe von Böhmen nach Dresden geschwommen sein. Das Kruzifix, das nach seiner längeren Reise auf dem Wasser offenbar nicht zufällig, sondern auf überirdische Weise an seinen schließlichen Aufenthaltsort gelangte, ja geradezu Dresden als Bestimmungsort erwählte, wurde vom Volk geborgen, mit großem Jubel in die Nikolaikapelle getragen und dort aufgestellt. Dieses wundersame und wohl wundertätige Kreuz, das in der Folge Scharen von Gläubigen anzog, soll mit Menschenhaut überzogen gewesen sein. Weil es durch die vielen Kerzen, die man ihm zu Ehren anzündete, ganz schwarz geworden war, wurde es als „Schwarzer Herrgott von Dresden“ tituiert. In einer solchen anthropomorphen Bildgestaltung lässt sich die leibhaftige Anwesenheit des Gekreuzigten behaupten – eine Realpräsenz, die die ebenfalls vorhandene Kreuzesreliquie unzweifelhaft garantierte. Der Kruzifixus existierte in der Kreuzkirche bis ins 18. Jahrhundert, danach verschwand er spurlos.

Heilige Kultorte in Sachsen

Weiterhin sollen Wallfahrtsstätten zum Teil dort entstanden sein, wo vormalig heidnische Kultorte waren bzw. gewesen sein sollen. So wurde die Weigsdorfer Kirche angeblich an einer Stelle errichtet, an der sich einst heidnische Opferstätten bei den mächtigen Naturaltären befunden haben sollen. Eine ganze Reihe von Wallfahrtskirchen besetzten Berge und Anhöhen in Sachsen und waren somit weit sichtbar (Berge: unter anderem Bischheim, Gersdorf, Heinersgrün, Penig, Seifersdorf; Anhöhen: unter anderem Burgstein, Burkhardswalde, Fürstenau, Gauernitz-Constappel, Härtensdorf, Lommatzsch, Radeberg, Schmölln, Wickershain und Weigsdorf). Es sind dies markante geographische Orte. Sie dominierten die „christliche Landschaft“ Sachsens. Ein Beispiel: Nach dem Tod der hl. Walburga/Walpurgis, der Schwester der Missionare Willibald und Wunibald, im Jahre 779 sollen der Legende nach überall und besonders auf allen Bergen, wo sie den Heiden das Evangelium gepredigt habe, Standbilder und Bethäuser errichtet worden sein¹⁹. Auf dem Heiligen Berg bei Gersdorf, auf dem „in Heidenzeiten greulicher Götzendienst getrieben worden war, bis Markgraf Gero unter Kaiser Otto I. kam, die heidnischen Priester tötete und das Christentum einführte und Gersdorf gründete“²⁰, ließ Gero eine Kapelle der heiligen Walpurgis errichten. Der Ort entwickelte sich offenbar zu einem Bergeheiligtum bzw. Wallfahrtsort. Dieser Berg war jedoch nicht nur im christlichen Sinne heilig, sondern blieb eine zeitlang auch ein Ort für Abwehrzauber gegen Hexen und den Teufel sowie andere heidnische Mächte. So vertrieb man in der Nacht zum ersten Mai, der so genannten Walpurgisnacht, durch brennende Reisigbündel teuflische Wesen. Der hl. Walburga schrieb man dabei manche Genesung kranker und vorgeblich behexter Haustiere zu. „Wer aber am dritten Pfingstfeiertage sowie an Walpurgis und Margarethe zu dieser Kapelle wallfahrte, hatte 100-tägigen Ablass für seine Sünden“²¹. Der Andrang der Wallfahrer verursachte schließlich den Bau einer größeren Kapelle am Fuß des Berges.

Vom 8. bis zum 13. Jahrhundert entstand also ein erstes Netz von Wallfahrtsorten in Sachsen und damit auch ein Ortsnetz mit Geschichten und Legenden, die die heiligen Wirkungsorte in die sächsische Landschaft verlegten und die Stätten zu Erinnerungsorten des frühen Christentums machten. Der glaubens- und kultur-

17. Petrus Albinus: Annabergsche Annales de anno 1492 biß 1539. Kritische Ausgabe der ältesten Nachrichten über Annaberg nach dem Manuskripte Q 127 der Kgl. D. Bibliothek zu Dresden nebst einem Nachworte von Lic. Dr. Bönhoff, Diakon an der Annenkirche, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte von Annaberg und Umgebung 11 (1908-1910), S. 1-51, hier S. 4 (=fol. 33a).

18. Rudolf Kriss unter Mitarbeit von Lenz Kriss-Rettenbeck: Wallfahrtsorte Europas. München 1950, S. 187, vgl. auch S. 288.

19. Johann Georg Theodor Gräße: Der Sagenschatz des Königreichs Sachsen. Dresden 1874 [Neudruck Leipzig 1978], Bd. 2, Nr. 720, S. 108f.

20. Gräße (wie Anm. 19), S. 108.

21. Gräße (wie Anm. 19), S. 109.

stiftende Prozess wurde somit an konkreten Orten erkennbar gemacht und der Topographie eingeschrieben.

Heilige und Reliquien

Bis gegen 1300 befinden sich unter den zwanzig Wallfahrtsorten in Sachsen nur sechs Marienorte. Knapp Dreiviertel der Wallfahrten führten offenbar zu Heiligen und ihren Reliquien, denen die göttliche „virtus“ inneohnt, die ein Märtyrer oder eine Märtyrerin sowie der „vir Dei“ und die „famula Dei“ durch ein heiliges Leben erlangt haben. Das mittelalterliche Verständnis der Heiligen bzw. der Reliquien als Rechtssubjekte führte zu einem Verständnis von „Menschenhaften“, sprich lebendigen Reliquien, die man um Hilfe anrufen und mit denen man beispielsweise Dialoge führen konnte. Schicklichkeit und ein gewisses Zeremoniell sowie schuldige Dienstleistungen mussten ebenso beachtet werden wie bei lebenden höher gestellten Standespersonen. Reliquien konnten also in praesentia eingreifen, sie konnten schützen, bergen, entschöhnen, heilen und heiligen und damit Wunder hervorbringen bzw. in dieser oder in einer anderen Form „handeln“. Noch Merkel verweist in seiner 1797-1800 erschienenen, sechsbändigen „Erdbeschreibung von Kursachsen und den jetzt dazu gehörenden Ländern für die Jugend“ auf die einst wundertätige Reliquie des heiligen Laurentius und ihr hölzernes Armreliquiar in Leisnig: „In der Stadtkirche zeigt man noch jetzt einen hölzernen Arm dieses Heiligen, mit einem Grübchen, aus welchem ehemals Blut gequollen seyn soll. Zu diesem Arm, oder vielmehr zu dem so genannten heiligen Blut, hat man in den ältesten Zeiten viele Wallfahrten angestellt, und noch jetzt ist daher der aus einer ähnlichen Wallfahrt entstandene Laurentius-Jahrmarkt der zahlreichste“²². Ein derartiges Wunder war und ist dem katholischen Glauben entsprechend die letztendliche Bestätigung für die Echtheit einer Reliquie. Eine spätere (protestantisch gefärbte) Legende über den „Blut schwitzenden Arm“ in Leisnig rationalisiert und entmystifiziert dieses Wunder: Die Ursache sei eine Vertiefung im Reliquiar gewesen, in das man blutiges Fleisch gedrückt habe, so dass durch mechanischen Druck dicke Blutstropfen herab gefallen seien²³.

Betrachtet man die Vielfalt der bei Wallfahrten verehrten Reliquien und damit die männlichen und weiblichen Heiligen in Sachsen, dann waren in diesem Territorium – ähnlich den Patrozinien – offenbar keine spezifischen Heiligen wirksam²⁴. Immerhin wurden die heilige Anna in Döben, Seelitz, Tuttendorf und vor al-

len in Annaberg, der heilige Laurentius in Culitzsch, Leisnig und Lorenzkirch sowie der hl. Wolfgang in Radeberg und Schneeberg bis zur Reformation gleich mehrfach verehrt. Das Spektrum der in den sächsischen Wallfahrtskirchen angebeteten Heiligen bzw. Gottesmenschen ist dennoch weit gefasst: Man wollte gleichermaßen zu heiligen Persönlichkeiten wie Jakobus, Walburga, Nikolaus, Wenzel, Ursula und ihren Gefährtinnen und zu Benno von Meißen wallen, wie zu den angeblichen Reliquien in Form der Hosen von Joseph von Nazareth (die sich nachweislich in Aachen befanden) und seiner Zimmermannshacke in Jöhstadt sowie schließlich zur Kreuzesreliquie in Dresden.

In welcher Form gingen die Wallfahrten und die Verehrung von Heiligen bzw. Reliquien in Sachsen vor sich, etwa in Dresden, Eilenburg, Burgstein, Gauernitz-Constappel, Leisnig, St. Marienstern oder Annaberg? Da die Frage sich aufgrund der bisherigen Forschungslage und fehlender bildlicher Darstellungen in Sachsen nur begrenzt beantworten lässt, sei an dieser Stelle auch auf bekannte Muster und Bildquellen zurückgegriffen²⁵. Es gab/gibt letztlich drei Möglichkeiten: Die in Reliquienkammern und Kapellen oder/und in Sakristeischränken aufbewahrten Reliquien oder Heiltümer wurden/wurden an bestimmten Tagen im Kirchenjahr der Öffentlichkeit präsentiert. Üblicherweise wurden/wurden sie bei kirchlichen Hochfesten und besonderen Anlässen auf dem Altar ausgestellt. So zeigt eine der um 1500 entstandenen Tafeln aus der Vita des hl. Severinus in St. Severin zu Köln eine solche Aussetzung. So wurde etwa auch in Leisnig die Reliquie des heiligen Laurentius auf dem Altar ausgesetzt, nachdem sie zunächst in einer Prozession getragen worden war. Neben einer solchen Aussetzung auf dem Altartisch existierten/existieren die Prozessionen, in der die Reliquien auf einem bestimmten Weg in der Stadt oder auf dem Land auf Tragegerüsten mitgeführt wurden/wurden. Ein prägnantes Beispiel sind die einstigen Prozessionen in Dresden vor allem anlässlich des Johannesfestes am 24. Juli. Auch in Annaberg wurden das Heiltum und die Kleino dien bei einer Prozession durch die Stadt mitgeführt (zum Beispiel im Jahre 1518). Schließlich ist die oft mit Ablass versehene Heilumsweisung bzw. Heilumschau („ostensio reliquiarum“) zu nennen. In Aachen wurden und werden die Reliquien nach wie vor alle sieben Jahre bei einem „festum religiosum“ ausgesetzt (zuletzt im Jahre 2000). An Ort und Stelle konnten die Gläubigen hier in der Regel Holzschnitte und Kupferstiche erwerben, auf denen die besonderen Reliquien

22. Dankegott Immanuel Merkel: Erdbeschreibung von Kursachsen und den jetzt dazu gehörenden Ländern für die Jugend, 6 Bde. Leipzig 1779-1800, Bd. 3 (1797), S. 179.

23. A. Horn: Leisniger Heimatsagen. Nach alten Quellen bearbeitet. 1936 [Neudruck 1994], S. 12f.

24. Vgl. hierzu auch H. Helbig: Untersuchungen über die Kirchenpatrozinien in Sachsen auf siedlungsgeschichtlicher Grundlage. Berlin 1940.

25. Vgl. bes. Anton Legner: Reliquien in Kunst und Kult – zwischen Antike und Aufklärung. Darmstadt 1995, S. 88-133.

der jeweiligen Pilger- bzw. Wallfahrtsstätte abgebildet waren. Ein kolorierter Holzschnitt von 1468 oder 1475 zur Mehrorte-Heiligtumsfahrt nach Maastricht, Aachen und Korneliemünster (München, Staatliche Graphische Sammlung) zeigt in drei Sparten die jeweiligen Heiltümer der drei Orte, darüber ist jeweils der zu gewinnende Ablass angegeben.

Der heilige Benno von Meißen

Die Verehrung des heiligen Benno von Meißen bildet für Sachsen eine Ausnahme, besaß doch die Kirche den in einem Grab im Meißner Dom beigesetzten vollständigen Leib des Heiligen plus weitere sekundäre Reliquien, nämlich die Krümme seines Hirtenstabes (heute in München, Dom Unserer Lieben Frau) und die Mitra (Dresden, Kathedrale Trinitatis). Die Geschichte seiner Kanonisation am Vorabend der Reformation zeigt exemplarisch gleichermaßen den damaligen Umgang mit Heiligen wie ihre Verehrung durch Gläubige gerade auch bei Wallfahrten.

Der heilige Benno war 1066-1106 Bischof von Meißen²⁶. 1274 wurde beim Umbau des Meißner Doms das Grab Bennos geöffnet und seine Gebeine in ein neues Grab versetzt. Dabei kam es zu Krankenheilungen. Bald rankten sich Legenden um die Person des Bischofs und sein Wirken im Leben und nach dem Tod. In den folgenden Jahrhunderten kam es zu Wundern und entsprechend zu Ablässen und Stiftungen; 1405 wurde denjenigen ein 100-tägiger Ablass erteilt, die das Grab besuchten und beschenkten. Es kamen danach immer häufiger Wallfahrer nach Meißen und bald hingen an Bennos Grab Votivtafeln, Gedächtniszeichen und andere Symbole aus Wachs und Elfenbein. 1498 begannen die Bemühungen des Meißner Bischofs um Bennos Heiligsprechung, die Herzog Georg der Reiche sowie der Kurfürst Ernst und sein Bruder Albrecht intensiv unterstützten. Bei einer fast siebentägigen Anhörung wurden mehr als sechshundert Zeugen gehört. Insgesamt zählte man zwischen 1270 und 1539 insgesamt 823 an Personen erwiesene Wohltaten, darunter 558 Krankenheilungen, allein 37 Totenerweckungen und 56 Errettungen aus augenscheinlicher Todesgefahr²⁷. Auch bei Mitgliedern der herzoglichen Familie hatte Benno Mirakel bewirkt.

1503 starb Papst Alexander VI. In den folgenden zwei Jahrzehnten sollten mehrere Päpste den Heiligen

Stuhl besteigen. Im Zuge der über Jahre andauernden Verhandlungen mit Rom gelangte insbesondere das Buch des mehrfach von Herzog Georg von Sachsen zum Papst gesandten herzoglichen Hofkaplans Hieronymus Emser zu Bedeutung. Im Jahre 1512 verfasste Emser seine „Vita Bennonis“, deren deutsche Übersetzung er 1517 der sächsischen Herzogin Barbara widmete und unter dem Titel „Das heilig leben und legend des seligen Vatters Bennonis weylund Bischoffen tzu Meißen: gemacht und in das tewtsch gebracht: durch Jeronymo Emser“ veröffentlichte²⁸. In diesem Werk wurden nicht nur die im 15. Jahrhundert erfolgten Wunder Bennos „dokumentiert“, sondern letztendlich auch weitere Wunder für die Vergangenheit des Heiligen (beispielsweise bei der Umsetzung der Gebeine 1274) behauptet und festgeschrieben. Das Titelblatt – ein Holzschnitt (19,3 x 14,9 cm) – zeigt das Grabmal Bennos, das mit Votivgaben behängt ist. Die endgültige Heiligsprechung Bennos durch Papst Hadrian erfolgte am 31. Mai 1523. Am 16. Juni 1524 wurden Bennos Reliquien in einem Staatsakt in Anwesenheit der Familie von Herzog Georg und Kurfürst Friedrich zu Sachsen sowie weiterer weltlicher und geistlicher Prominenz feierlich erhoben, in einer Prozession durch Meißen getragen und schließlich transloziert. Die Verehrung Bennos in und um Meißen sollte allerdings nicht mehr lange andauern.

Marienwallfahrtsorte

Kehren wir noch einmal in der Zeit zurück: Das 14. Jahrhundert zeigt ein deutlich anderes Bild in der Wallfahrtslandschaft als die Jahrhunderte zuvor: Von nun insgesamt 30 neuen Wallfahrten führten fünfzehn, also die Hälfte, zu Marienbildern (Altmügeln, Clausnitz, Dresden/Frauenkirche, Ebersdorf, Fürstenu, Gränitz, Kleinschöna, Lommatzsch, Marieney, St. Michaelis, Nenkersdorf, Papstdorf, Warmbad/Wolckenstein und Wickershain). Bei nur noch neun Kirchen wallten die Gläubigen zu Heiligen und ihren Reliquien; bei sieben Wallfahrtskirchen lässt sich das Objekt der Wallfahrt nicht mehr ermitteln. Im 15. Jahrhundert sind weitere elf Wallfahrtsorte zu verzeichnen: Es kamen wiederum allein acht Marienwallfahrten hinzu (Burgstein, Burkhardtswalde, Dresden/Queckbrunnen, Eicha, Eulowitz, Rosenthal, Sebnitz, Uhyst); nur eine Stätte verfügte offenbar über Heiligenreliquien (Jöhstadt); die

26. P. K. P. Will: Sanct Benno, Bischof von Meissen. Quellenmäßige Darstellung seines heiligen Lebens und segensreichen Wirkens. Dresden 1887. – E. Machatschek: Geschichte der Bischöfe des Hochstiftes Meißen. Dresden 1884, S. 65-94. – W. Rittenbach und S. Seifert: Geschichte der Bischöfe des Bistums Meißen 968-1581. Leipzig 1964, S. 62-75. – Vgl. zukünftig auch C. Volkmar: Die Heiligsprechung Bennos von Meißen (1523/24). Spätmittelalterliche Frömmigkeit, landesherrliche Kirchenpolitik und reformatorische Kritik im albertinischen Sachsen in der frühen Reformationszeit. Münster 2002 (=Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 146); diese Studie konnte im vorliegenden Arbeitsbericht leider nicht mehr berücksichtigt werden.

27. Will (wie Anm. 26), S. 70.

28. Dresden, Sächsische Landesbibliothek, Staats- und Universitätsbibliothek, Signatur 3A 6376. Vgl. J. Oexle/M. Bauer/M. Winzeler (Hrsgg.): Zeit und Ewigkeit. 128 Tage in St. Marienstern (Ausstellungskatalog). Halle an der Saale 1998, Kat.-Nr. 1.75.

Kultobjekte zweier Orte sind ungeklärt. Die spätesten Neugründungen erfolgten zu Beginn des 16. Jahrhunderts: Röttha bot sich als Marienwallfahrt an; Annaberg verfügte über Reliquien der heiligen Anna und von anderen Heiligen; in Meißen standen der Leib des heiligen Benno und zusätzliche Sekundärreliquien im Mittelpunkt der Wallfahrt. Seit 1300 führte somit die Mehrzahl der Wallfahrtsorte zu wundertätigen Marienbildern bzw. Gnadenbildern.

In Sachsen existierten somit im gesamten Zeitraum vom 9. bis zum frühen 16. Jahrhundert bei 73 Wallfahrtsstätten insgesamt 30 Marienwallfahrtsorte. Bei den verehrten Marienbildern handelt es sich bis auf zwei legendäre, lebensgroße Wachsfiguren in Dresden und Freiberg sowohl um Gemälde als auch um Holzskulpturen. In Schmölln wallte man bereits seit dem 12. Jahrhundert und in Nenkersdorf wohl seit dem 13. Jahrhundert zu wundertätigen Marienbildern. Auch in Lommatzsch soll seit dem 14. Jahrhundert ein Marienbild viele Wunder verursacht haben, etwa Heilungen von Lahmen und Kranken aus dem Kirchspiel und der weiteren Umgebung. Möglicherweise ist in Ebersdorf mit einer kleinen Marienskulptur, die in das zweite Viertel des 14. Jahrhunderts datiert wird, das einstige Marienbild erhalten: In der heute lutherischen Peter- und-Pauls-Kirche in Sebnitz ist ebenfalls möglicherweise ein im Spätmittelalter verehrtes Gnadenbild überliefert. In Eicha hatte sich einer Predigt Luthers vom 31. Oktober 1529 zufolge ein kleines Marienbild auf Papier befunden.

Maria und das heilige Wasser

In allen Kulturen kommt dem Wasser, dem eine Lebensschaffende Kraft zugeordnet wird, eine herausragende Bedeutung zu. Besonders in der Volksmedizin verwendet man Wasser aus besonderen bzw. heiligen Quellen und Flüssen, Teichen und Seen sowie schließlich aus Brunnen²⁹. Die unterstellte Magie des Wassers versprach oft Besserung oder Heilung von Leiden. Zuweilen wurde/wird – meist von Lokalhistorikern – die Errichtung von Kirchen, Kapellen oder wenigstens Heiligenhäuschen etwa bei einer Heilquelle als Anknüpfung an einen vorchristlichen Kult interpretiert. Dies gilt wohl beispielsweise für das heilige Wasser bei Lommatzsch und in Thossen. Für Ableitungen von meist germanischen sowie in Sachsen vielfach sorbischen Kultplätzen, finden sich in der Regel nur selten Beweise. „Hingegen läßt sich bis in die Gegenwart hin-

ein feststellen, daß das Volk den Quellen und Brunnen in unmittelbarer Nähe kirchlicher Heiligtümer gerade wegen ihrer Lage im Bannkreis der Kirche eine besondere Eignung zu volksmedizinischen Heilbräuchen zuerkennt, besonders wenn es sich um volkstümliche Kultstätten handelt“³⁰. In Sachsen werden die Quellen und Brunnen bei Wallfahrtskirchen beinahe durchgängig mit der Verehrung der Gottesmutter in Zusammenhang gebracht: In Lommatzsch wurde ein heiliges Wasser Maria unterstellt; der Queckbrunnen in Dresden mit seiner Marienkapelle soll im 15. Jahrhundert unfruchtbaren Frauen zu Kindern verholfen haben; für St. Michaelis ist ebenfalls ein der Maria geweihter heilkräftiger Brunnen verbürgt; auch bei Sebnitz befand sich wahrscheinlich ein heilender Born; die wundertätige Quelle in Röttha half angeblich Menschen und Tieren, und von den beiden Quellen bei der Wallfahrtskirche in Rosenthal schöpfen die Gläubigen seit Jahrhunderten bis auf den heutigen Tag Heilwasser.

Marienbilder in Bäumen

Neben dem Wasserkult ist im Zusammenhang der Wallfahrt in Sachsen auch der Baumkult zu nennen. Im Christentum werden Bäume als Symbole der persönlichen Tugenden, der Gnadenprivilegien oder der heilsgeschichtlichen Stellung Marias verwendet³¹. In der Volksfrömmigkeit spielen Bäume denn auch wiederholt eine Rolle, wenn es um Marienerscheinungen in, bei oder unter Bäumen geht. Auch in Sachsen finden sich Beispiele für „Marienbäume“: Birnbaum, Eiche oder Linde spielen etwa in Eicha, Sebnitz, Röttha und Rosenthal eine Rolle für die Wallfahrt.

So treten beispielsweise Marienerscheinung, Baum- und Quellenmotiv in Röttha in Erscheinung: Etwa 1502 soll einem Schäfer unter einem Birnbaum bei Röttha dreimal Maria erschienen sein, die ihn aufforderte, hier eine Wallfahrtskirche zu bauen. Einer weiteren Legende zufolge entdeckte der Schäfer durch eine Marienerscheinung am Birnbaum eine wundertätige Quelle. Zudem sollen kranke Schafe durch das Benagen des Baumes gesundet sein. Der Birnbaum erhielt bald großen Zulauf. Aber erst 1510/20 ließen die Benediktinerinnen von St. Georg in Leipzig an der Stelle der Marienerscheinung eine Kirche bauen. Der heute noch erhaltene, um 1525/30 geschnitzte Flügelaltar nimmt im Bogenfeld Bezug auf die Legenden: Eine Nonne tritt aus einer Kirche und begrüßt den legendären Schäfer, der unter dem wundertätigen Birnbaum steht, an dem

29. Vgl. die Artikel „Bad“, „Baden“ und „Wasser“ im Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens, Bd. 1, S. 796-850 und Bd. 9, S. 107-122. – Zu Wunderbrunnen und Gnadenquellen vgl. auch F. Zoepfl: Art. „Bad“, in: Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte I (1937), S. 1372-1381. – Vgl. weiterhin Dünninger (wie Anm. 7), S. 65-67. – Kriss/Kriss-Rettenbeck (wie Anm. 18), S. 287-289.

30. Dünninger (wie Anm. 7), S. 67.

31. K. Wünsche/E. v. Witzleben/R. Fülglister: Art. „Bäume“, in: Marienlexikon I (1994), S. 328-331. – K. Welker: Art. „Volksfrömmigkeit“, in: ebenda VI (1994), S. 663-665. – E. V. L. Kriss-Rettenbeck: Bilder und Zeichen religiösen Volksglaubens. München 1963, S. 91-92.

sich ein Schaf hochreckt. Im Zusammenhang derartiger Bäume wurden/werden oft deren Laub, Rinde, Äste und Abschnitzel als „sacra“ und Heilmittel verwendet.

In einer der beiden Legenden zu dem noch heute besuchten Wallfahrtsort Rosenthal werden das Motiv des Baumes mit der Entdeckung eines wundersam entstandenen Gnadenbildes und der frühen Christianisierung der Sorben unter Karl dem Großen verknüpft; hinzu kommen die nach wie vor existenten Heilquellen bei der Wallfahrtskirche. Die Ersterwähnung der Rosenthaler Kapelle im 15. Jahrhundert und eine kunsthistorische Datierung der nur 22 cm hohen Marienfigur zwischen 1460 und 1480 lassen allerdings gleichermaßen die Entstehung des Wallfahrtsortes wie des Gnadenbildes im 15. Jahrhundert vermuten.

„Handelnde Bildwerke“

In Fürstenuau wurde einer Legende zufolge zwischen 1419 und 1436 die vergoldete Marienskulptur aus der Wallfahrtskirche von Dieben entwendet. Als die Diebe sich im Wald verliefen und die Madonnenfigur absetzten, war sie kurz darauf verschwunden. Die Skulptur fand sich am nächsten Tag wieder an ihrem ursprünglichen Platz in der Kirche. Insbesondere für die Laien wohnte derart „handelnden Bildwerken“³² in der Regel irgendeine Wirklichkeit des Heiligen inne. Ähnlich wie Reliquien „konnten“ denn auch Marienbilder etwa weinen oder bluten, sich den Gläubigen zuwenden bzw. sich von ihnen abwenden, mit dem Kopf nicken bzw. ihn schütteln oder gar reden und sich in Bewegung setzen. Entsprechend verbreiteten oftmals Legenden und Mirakelsammlungen derartige Wunder.

Wiederholt finden sich Hinweise in den Quellen zu animierten Marienfiguren. Der Historiograph Latomi berichtet zu Beginn des 17. Jahrhunderts von einem Marienbild auf dem Hochaltar der Klosterkirche Dargun (Diözese Schwerin), welches durch die Anbringung von Schrauben derart präpariert gewesen sein soll, dass es je nach Umfang des vom Spender dargebrachten Opfers sich diesem entweder zuwenden oder aber von ihm abwenden konnte. M. Jeremias Simon schildert in seiner „Eilenburgische(n) Chronika/oder Beschreibung Der sehr alten Burg/Schlusses und Stadt Eilenburg ...“, erschienen in Leipzig 1696, ein ähnliches, „recht betriebliches Götzenbild“ in der Wallfahrtskirche zu Eilenburg: Kopf und Augen des Gnadenbildes sollen durch inwendig angebrachte „verborgene Schnüre,

Drat-Züge und andere Instrumente“³³ beweglich gewesen sein. Man möchte fast annehmen, dass es sich bei diesen Beispielen um erfindungsreiche Konfessions-Polemik gegen die „Papisten“ vor allem aus dem 17. und frühen 18. Jahrhundert handelt, gäbe es da nicht Belege für das tatsächliche Vorhandensein derartiger „handelnder Bildwerke“. So konstruierte etwa im Jahre 1508 der Dominikaner Dr. Steffan Boltzhurst zusammen mit drei Mitbrüdern in Bern ein weinendes und redendes Vesperbild. Er wollte damit seinem Kloster Wallfahrten und Ansehen verschaffen. Der von den vier Dominikanern entwickelte Mechanismus der geschnitzten Figur wurde schließlich enttarnt, die Mönche wurden verurteilt und 1509 auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Text und Holzschnitt aus der „History von den fier Ketzern“ des Franziskanermönchs und Schriftstellers Thomas Murner, publiziert in Straßburg (?) im Jahre 1509, enthüllen das vorgetäuschte Wunder. Der links etwas beiseite gezogene Vorhang enthüllt Dr. Steffan Boltzhurst, der durch ein Röhrchen, das mit dem Bildwerk verbunden ist, als Muttergottes „spricht“.

Auch im Lübecker Dom wurde zeitweilig ein weinende Marienbildnis verehrt. Dessen mechanische Illusionstechnik wurde in der Mitte der 1520er Jahre aufgedeckt. Auch diese Skulptur „erwies sich als ein Exemplar jener mittelalterlichen automata, die durch ein verborgenes System aus Hohlräumen und Röhrchen (artificium) dem einfachen Volk mirakulose Fähigkeiten vorgaukelten (ad decipiendum vulgas)...“³⁴ In den Tischreden Luthers ist überliefert, dass sich weitere, mit technischen Tricks manipulierte Kunstwerke in Deutschland und England befanden. So bemerkt er zu dem Madonnenbild in Rötha, dass es bewegliche Hände gehabt haben soll. Besonders aussagekräftig ist eine leider nicht näher datierte Tischrede zu „Der Papisten Trügerei“: „Der Kurfürst zu Sachsen, Herzog Johans Friedrich... hat ein Bilde im Bauern Aufruhr 1525 bekommen, welchs er noch hat. Das hab ich gesehen, nämlich Maria mit ihrem Kinde. Wenn ein Reicher dahin ist kommen, und dafür gebetet, so hat sich das Kind zur Mutter gewandt, als wollt es den Sünder nicht ansehen, drüm sollt er Fürbitte und Hülfe bei der Mutter Maria suchen. Hat er aber viel ins Kloster verheißten, so hat sichs zu ihm wieder gewandt; hat er aber noch mehr verheißten, so hat sich das Kind freundlich erzeigt und mit ausgestrackten Arm ein Creuz über ihn gemacht. Es ist aber hohl gewest innwendig, und mit Schlossen und

32. Vgl. hierzu stellvertretend J. Tripps: Das handelnde Bildwerk in der Gotik. Berlin 1998, dort die ältere Literatur. – P. Keller: Die Wiege des Christuskindes. Ein Haushaltsgerät in Kunst und Kult. Worms 1998, zum Begriff bes. S. 72f. – P. Jezler: Das „handelnde Christusbild“ und seine Verwendung in der städtischen Zelebration der Herrenfeste im spätmittelalterlichen Deutschland, in: World Art. Themes of Unity in Diversity, hrsg. v. I. Lavin. London 1989, S. 619-622, bes. S. 619 (=Acts of the XXVIth International Congress of the History of Art, Bd. III); einige Beispiele auch bei Schnitzler (wie Anm. 6), S. 171-172 und S. 266.

33. Jeremias Simon: Eilenburgische Chronika/oder Beschreibung Der sehr alten Burg/Schlusses und Stadt Eilenburg ... Leipzig 1696, S. 212-214.

34. Schnitzler (wie Anm. 6), S. 266.

Schnüren hat gezogen, und die Leute verirrt und betrogen, daß sie ihm sein Liedlein haben müssen singen. Wollten aber die Pfaffen, daß sich das Kindlein sollte gegen einem ungnädig erzeigen, so kehrets einem gar den Rücken zu. Ein solch Bild hat der König von England auch gefunden und dem Volk geweiht, und darnach zerbrochen. Es wäre aber gut, daß man solch Ding aufhübe, damit unser Nachkommen könnten sehen, was die Papisten für Leute sind gewesen, denn sie wollen kein Wasser betrübt haben, sie damit zu überweisen. Dies Bilde hat Fürst Wolf von Anhalt in der Bauern Aufruhr bekommen und dem Kurfürsten zu Sachsen geschant.³⁵ Bei derart präparierten Marienfiguren und Heiligenbilder wurde offenbar auf eine Automatenkunst zurückgegriffen, wie sie an den Höfen vom 13. bis zum 15. Jahrhunderts geläufig war³⁶.

Unmittelbar in Liturgie und sakrales Zeremoniell integriert wurden seit dem 14. Jahrhundert „handelnde“ Christusfiguren mit schwenkbaren Armen³⁷. Sie belegen, dass das Phänomen agierender Marien-Bildwerke keine Einzelercheinung war. Kruzifixe mit beweglich angebrachten Armen wurden spätestens seit 1339 in der Osterliturgie oder in liturgischen Spielen, die die Kreuzabnahme mit Text und Gesängen begleiteten, verwendet. Ein prägnantes, um 1510 entstandenes Beispiel eines beweglichen Kruzifixus aus Sachsen befindet sich noch heute in der Ev.-Luth. Kirchgemeinde St. Nikolai zu Döbeln³⁸. Er stammt möglicherweise aus dem Benediktinerinnenkloster zu Döbeln. Es handelt sich bei diesem so genannten Mirakelmann um eine 190 cm große Gliederpuppe (Breite 182 cm, Tiefe 37,5 cm): Kopf, Leib, Arme, Hände und Beine sind einzeln aus Holz gefertigt und mit Lederriemen zusammengehalten und über Gelenke beweglich (so sind zum Beispiel Kopf und Arme über Kugelgelenke, über die Leinwand gespannt ist, beweglich). Der Kruzifixus konnte durch das Entfernen der Nägel an Händen und übereinander gelegten Füßen aus einer Öse vom Kreuz gelöst werden. Die Beweglichkeit aller Glieder, die über unsichtbare Stricke bewegt wurden, ist unter den erhaltenen Werken einzigartig. Die ursprünglich in das Holz eingesetzten

natürlichen Kopf- und Barthaare der Figur in Döbeln sind nur noch rudimentär vorhanden; der Dornenkranz fehlt. Im Rücken befindet sich ein durch eine (jetzt fehlende) Klappe geschlossener Hohlzylinder, zu dem sich die Seitenwunde öffnet. Dadurch konnte der Lanzenstich in die Seite durch den Austritt einer roten Flüssigkeit realistisch nachvollzogen werden.

Wirtschaftliche und soziale Einbindungen

Wallfahrtskirchen entstanden – wie dargelegt – oftmals an wichtigen Straßen und Wegen sowie Flüssen. Aufgrund der Wallfahrtseinnahmen konnten zuweilen neben Kircheninstandsetzungen und -erweiterungen, sowie zuweilen neuen Kirchenbauten für die Wallfahrt auch Wege sowie Brücken oder Fähren errichtet bzw. angelegt werden, etwa in Dresden, Papstsdorf, Penig und Eulowitz. Man sollte die Einkünfte aus der Wallfahrt zumindest bei einigen Kirchen nicht unterschätzen. An vielen Orten reichte es mindestens für einen neuen Kirchenbau. In Ebersdorf erbrachten die Almosen der Wallfahrer und Wallfahrerinnen der Kirche Unserer Lieben Frauen immerhin genügend Mittel, um im 15. Jahrhundert die Kirche neu bauen zu lassen, zwei Dörfer zu erwerben und mehrfach Geld als Kapital gegen Zinsen an Städte, Adel und Landbevölkerung zu verleihen³⁹. In der Zeit zwischen 1450 und 1475 umfassten die verliehenen Summen oftmals 600 Gulden. Zum Vergleich: Das Jahresgehalt eines Vikars betrug im 15. Jahrhundert 30 Gulden.

Ebersdorf ist ebenfalls ein gutes Exemplum für den Radius der begangenen Wallfahrten (hier seit ca. 1400 bis zur Reformation). Die Wallfahrer und Wallfahrerinnen kamen offenbar aus der näheren und weiteren Umgebung. Anhand einiger Stiftungen lässt sich rekonstruieren, dass viele Gläubige generell aus einem Umkreis von ca. 50 Meilen nach Ebersdorf reisten. Nach Eicha bei Naunhof liefen Gläubige hingegen wohl in der Regel nur sechs bis sieben Meilen. Zumindest einige Wallfahrtsorte auf dem Land fanden in Sachsen wahrscheinlich ihr Klientel auch in den jeweils nahen Städten. Dafür spricht unter anderem die zeitgenössische

35. Luther, WA Tischreden Bd. VI, Nr. 6848, weitere „handelnde Bildwerke“ vgl. ebenda IV 253, III Nr. 3873; IV, Nr. 3995.

36. Vgl. etwa die Automaten aus dem 14. und 15. Jahrhundert im Schloss Hesdin: Birgit Franke: Gesellschaftsspiele mit Automaten – „Merveilles“ in Hesdin, in: Marburger Jahrbuch 24 (1997), S. 135-158.

37. G. und J. Taubert: Mittelalterliche Kruzifixe mit schwenkbaren Armen, in: Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft 28 (1969), S. 79-121. – J. Taubert: Farbige Skulpturen: Bedeutung, Fassung, Restaurierung. München 1978, S. 38-50. – Jezler (wie Anm. 32). – S. Roller: Wirklichkeitsimitation im Dienste der Andacht. Der Gekreuzigte in der Heilbronner Klosterkirche und eine dazugehörige Gruppe Nürnberger Kruzifixe der Spätgotik, in: Beiträge zur fränkischen Kunstgeschichte 1/2 (1995/96), S. 117-145. – Ders.: Nürnberger Bildhauerkunst der Spätgotik. München. Berlin 1999, bes. S. 27-41 und S. 73-99. – Tripps (wie Anm. 32), bes. S. 114-158. – Vgl. für Halle H. – J. Krause: „Imago ascensionis“ und „Himmelsloch“. Zum Bildgebrauch in der spätmittelalterlichen Liturgie, in: F. Möbius/E. Schubert (Hrsgg.): Skulptur des Mittelalters. Funktion und Gestalt. Weimar 1987, S. 281-353.

38. Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen von R. Steche (Bd. I – XV) und C. Gurlitt (Bd. XVIff.). Dresden 1882-1923, 25. Heft: Amtshauptmannschaft Döbeln. Dresden 1903, 22f. – Taubert (wie Anm. 37), Kat.-Nr. 3. – Tripps (wie Anm. 32), Abb. 44. – Zu St. Marienstern vgl. Anm. 28, Kat.-Nr. 250.

39. Ich stütze mich hier auf Untersuchungen von Gert Petersen (Chemnitz), der mir sein Material, v.a. Transkriptionen einiger Quellen zu Ebersdorf, großzügig zur Verfügung stellte.

Wallfahrtskritik, etwas von Johannes Paltz und Martin Luther.

Zuweilen wird in der Literatur angemerkt, dass in Sachsen die Wallfahrer ebenfalls aus den grenznahen Gebieten, besonders aus Böhmen kamen, etwa nach Clausnitz, Fürstenu, Seelitz und Sebnitz. Für Papstdorf sind Wallfahrer aus den wendischen Gegenden der Lausitz vermerkt, für Weigsdorf aus der Reichenberger Gegend. Abgesehen von einigen kleineren, aber dennoch bekannten Wallfahrtsstätten – beispielsweise Ebersdorf, Eicha und Rötha – werden wahrscheinlich die Mehrzahl der ländlichen Wallfahrtskirchen in Sachsen dennoch nur eine unmittelbar lokale und vorübergehende Bedeutung erlangt haben. Darunter befanden sich sicher auch Wallfahrtsorte, die nicht offiziell von der Kirche anerkannt waren. Ob bestimmte sächsische Wallfahrtsorte bevorzugt wurden, lässt sich kaum feststellen. Luther beschäftigte sich neben Eicha und Rötha, die er wiederholt kritisch nennt, immerhin auch mit Dresden.

Die „Magdeburger Schöppenchronik“ berichtet beispielsweise, dass alle Schichten der Bevölkerung los liefen und wallten⁴⁰. Das wird in Sachsen nicht anders gewesen sein. Kleinere, dörfliche Wallfahrtsorte werden im Radius von Tagesreisen bzw. -wanderungen gelegen haben. Bei weiteren Wegen haben die Gläubigen sicherlich am Ort übernachtet. Zur möglichen Unterbringung von Wallfahrern und Pilgern in gesonderten Unterkünften lässt das bisher zusammengetragene Material für Sachsen nur wenige Aussagen zu. In den größeren Städten standen sicher Hospitäler zur Verfügung⁴¹. Hinweise finden sich beispielsweise zu dem Georgenhospital in Döbeln und zu dem „Spittel“ auf dem Kirchplatz in der unmittelbaren Nähe der Wallfahrtskirche St. Matthäi in Leisnig, oder zu Wickershain bei Geithain, wo sich ein Hospital auf dem Neumarkt von Geithain befand. In Lommatzsch lebten 1474 knapp 1000 Einwohner. In diesem Ort, wo angeblich viele Lahme und Kranke durch das wundertätige Marienbild geheilt wurden, ermöglichte eine Stiftung im Jahre 1497 die Gründung eines Hospitals. In Eilenburg waren der Chronik von Simon Jeremias aus dem Jahre 1696 zufolge die Einnahmen durch die vorreformatorische Wallfahrt so reichlich, dass dort ein „...Hospital vorm Torgauischen Thore/nahe an der Brücken/als ein Gast-Hauß und Herberge vor frembde Pilgram/so diß Fanum Mariae besuchet/sonderlich vor die Gebrechlichen erbauet und reichlich dotiret worden/dahero bey unserer Vorfahren Zeiten in solchem Spital sich noch viel hinterlassene Krücken und Stecken derer/so allhier gesund worden/sollen befunden ha-

ben“⁴². Das Eilenburgische Spital als Zufluchtsstätte für Kranke und Pilger soll in der Nähe des Muldenstroms an der Brücke bereits 1255 errichtet worden sein.

Wiederholt werden Jahrmärkte und Messen im Zusammenhang von Wallfahrt in Sachsen genannt, etwa in Altmügeln, Clausnitz, St. Egidien, Gauernitz-Constappel, Grünhain, Leisnig, Lorenzkirch, Seelitz und Wickershain. Inwiefern die Jahrmärkte tatsächlich auf eine konkrete Wallfahrt zurückgehen, kann im Kontext des vorliegenden Arbeitsberichtes nicht geklärt werden. Dass zur Versorgung der Wallfahrer – wenn vielleicht auch nur in kleinem Maßstab – Märkte vonnöten waren, ist jedoch durchaus denkbar. Bereits 1399 dokumentiert eine Urkunde, dass in Ebersdorf der hohe Getränkebedarf der Wallfahrer, den in jenem Jahr ein Geistlicher aus Chemnitz aufgrund des Chemnitzer Bannmeilenprivilegs befriedigte, der Regelung bedurfte. 1420 erlaubte der Landesherr Friedrich der Streitbare dem Pfarrer in Ebersdorf und dem Patronatsherrn Heinrich von Honsberg aus Lichtenwalde, Bier, Wein und andere Getränke selbst auszuschenken. Auch in Penig wurde eine Braupfanne zur Versorgung der Wallfahrer installiert.

Schluss

Luther hatte mehrfach nicht nur öffentlich gegen Wallfahrten und Reliquien sowie Ablass gepredigt und geschrieben, sondern auch die Heiligsprechung Bennos von Meißen, die mitten in den Auseinandersetzungen der Reformationszeit stattfand, kritisch kommentiert. Der Text des Reformators „Widder den neuen Abgott und alten Teufel, der zu Meißen soll erhoben werden“⁴³ erschien kurz vor der Erhebung der Gebeine des Meißner Bischofs am 16. Juni 1524 und verurteilte die Heiligsprechung auf das Schärfste. Benno sollte denn auch in Sachsen nur noch kurze Zeit verehrt werden. Nach dem Tod des kinderlosen Herzogs Georg am 17. April 1539 kam dessen Bruder Herzog Heinrich, der Anhänger der lutherischen Lehre war, an die Macht. Am Juli 1539 ließ er das Grabmal Bennos öffnen; die angeblichen Gebeine des Heiligen wurden in die Elbe geworfen. Erst 1576 wurde bekannt, dass der letzte Bischof von Meißen, Johannes IX. (der lutherisch wurde), die Gebeine des Heiligen und die Sekundärreliquien (Messgewand, Mitra und Bischofsstab) 1539 noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht hatte. Sie wurden schließlich zusammen mit einem Wunder-Verzeichnis Herzog Albrecht V. von Bayern überlassen. Die Reliquien Bennos, der seither als Landes- und Schutzpatron Münchens verehrt wurde, befinden sich noch immer in der Kirche Unserer Lieben Frauen in München. In

40. Die Magdeburger Schöppenchronik. Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis zum 16. Jahrhundert. Die Chroniken niedersächsischen Städte. Magdeburg 1 (Leipzig 1869, Neuauflage Göttingen 1962), S. 408. – Schreiner (wie Anm. 11), S. 146.

41. Vgl. hierzu etwa Boockmann (wie Anm. 12), S. 240-253.

42. Simon (wie Anm. 33), S. 214.

43. Luther, WA 15 (1899), S. 183-198.

Sachsen kam die Wallfahrt hingegen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts durch die Reformation zu einem Ende und zwar sowohl – wie eingangs ausgeführt – als religiöse Praxis wie als Tradition stiftende Erinnerung.

Im heutigen, weitgehend protestantischen Sachsen bildet die Lausitz eine katholische Enklave. Damit stehen im Freistaat Sachsen Vergessen der katholischen Wallfahrtstradition und noch existierende Wallfahrt nebeneinander. Während die kostbaren Reliquien von St. Marienstern immerhin noch an die Wallfahrt vergangener Jahrhunderte erinnern und zumindest in Teilen sogar dem klösterlichen Lebens der heutigen Zisterzienserinnen eingeschrieben sind, bildet die Madonnenfigur der im 17. und 18. Jahrhundert barock überformten Wallfahrtskirche zu Rosenthal den Wallfahrern weiterhin ein Ziel.

* Wir sind erfreut, daß mit dem Beitrag von Frau Dr. Birgit Franke Ergebnisse eines bereits abgeschlossenen Projektes in der Verantwortung des Landesamtes für Archäologie/Dresden in das Gespräch der Tagung mit einfließen konnten. Da die Geschichte der spätmittelalterlichen Wallfahrts- und Gnadenorte im Gebiet des Freistaates Sachsen in den letzten 50 Jahren in einem noch höherem Maße als in anderen mitteldeutschen Gebieten von der kirchen- und territorialgeschichtlichen Forschung vernachlässigt wurde, halten wir dieses Pro-

jekt des Landesamtes für Archäologie/Dresden für einen wichtigen Impuls im Hinblick auf die zukünftige Beschäftigung mit dem durch die Tagung gestellten Forschungsproblemen. Weil es sich bei dieser Unternehmung um den Versuch handelte, einen ersten Überblick zu dem Thema zu gewinnen, ist vor allem die lokal- und heimatgeschichtliche Literatur Sachsens aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert ausgewertet worden, wie sich aus der Durchsicht des ausführlichen Arbeitsberichtes ergibt, auf den in Anm. 5 verwiesen wird. Wir betrachten diesen Beitrag daher auch als eine Einladung, den durch die ältere Literatur repräsentierten Forschungsstand kritisch zu sichten und durch die Erschließung weiterer Quellen auszubauen. (Die Herausgeber)

Zusammenfassung – Abstract

Die christliche Wallfahrt ist bekanntlich eines der wichtigsten sozialhistorischen Phänomene mittelalterlicher Frömmigkeit. Neben den „peregrinationes maiores“ entwickelten sich im Spätmittelalter die so genannte „kleine Wallfahrt“, die „peregrinatio minor“, bzw. die „Nahwallfahrten“. Dieser Verlauf trifft auch auf Sachsen zu. Der vorliegende Arbeitsbericht stellt ausgehend von theologischer, historischer und kunsthistorischer Literatur sowie publizierten Quellen und Legenden erstmals die Wallfahrtsorte des mittelalterlichen Sachsen zusammen und wertet sie in einem ersten Schritt aus.